

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 10

Artikel: In den Wald!
Autor: Manz, Emma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ewigen Kompromissmenschen erhalten ihre Quidung: unser Herrgott speit sie aus aus seinem Munde, weil sie weder kalt noch warm sind, und die Gegner gebrauchen sie nur so lange als Parade, als sie ihnen zur Erreichung ihrer Ziele taktisch Dienste leisten, dann aber, wenn sie nicht mehr auf sie angewiesen sind, gelten sie als Bremser und erhalten einen Fusstritt, dass ihnen Hören und Sehen vergeht. Leider aber spüren manche den Fusstritt so lange nicht, bis man ihnen direkt den Hals umdreht. Dann erschallt der letzte sterbende Klageruf: Ja, wer hätte das gedacht, dass die Dinge so hinausgehen!

Was werden die kommenden Jahre bringen? Niemand von uns kann die schweren geistigen Umwälzungen ahnen, vor denen wir stehen; aber wir können sagen, dass sie kommen. Die Schweiz muss sich rüsten. Wir sind aus langjähriger Erfahrung heraus der frohen Ueberzeugung, dass gerade die Arbeit in den Vereinigungen der studierenden Jugend, wenn sie mit klarer und übernatürlicher Zielsetzung durchge-

führt wird, die Probe auf die härteste Prüfung besteht. Brutale äussere Gewalt kann zwar der einen Gruppe der Jugend Dolche mit der Inschrift: „Blut und Ehre“ geben und der andern Seite das Tragen eines katholischen Abzeichens verbieten, aber sie kann nicht den Glauben und das selbständige Denken aus der Seele herausreissen. Es handelt sich für unsere Organisationen jetzt darum, eine ehrliche Prüfung anzustellen über ihr Wollen und ihr Können, über ihre Führer und ihre Phrasenmacher, über ihre Programme und ihre Taten, über ihre Selbsttäuschungen oder über ihren Blick für die Wirklichkeit. Wir können die Organisationsformen, die aus den Schweizer Verhältnissen herausgewachsen sind, lassen, wie sie sind, aber wir werden den Inhalt nicht lassen, wie er ist. Oder haben wir den Mut, zu glauben, dass wir alleweg schweren Anstürmen gewachsen wären? Wenn aber nicht, dann gilt es keine Stunde mehr zu versäumen, denn der Feind ist bereits in der Mobilmachung begriffen.

Spectator.

Volksschule

In den Wald!

I.

Ein wunderbarer Frühsommertag! Leise, ehrfürchtig trete ich mit meiner lieben Schar Erst- und Zweitklässler in den dämmerigen Tann. — Ja, leise! Am Waldsaume werden die eifrig zwitschernden Schnäbelchen zugeklappt. — „So Kinder, Hände fassen“, heisst es da. „Kein Wörtchen mehr! Und jetzt einmal recht die Augen auf! Ich will sehen, was ihr im Walde Schönes entdeckt.“ So ziehen wir im Gänsemarsch in langer Reihe dem Fussweglein entlang. Keines spricht ein Wort, die lebhaften Augen aber glänzen. In manchem Gesichtchen zuckt es. — —

„So — — noch einwenig weiter — —, ganz ruhig! Schauen! — — So, gut!“ Eine Lichtung tut sich auf. Rings dämmern

hohe Tannen. Ein feimbemooster Waldteppich belegt den herbduftenden Boden. Mit der Hand beschreibe ich einen Halbkreis . . . Die Kinder verstehen meine Gebärdensprache bereits und setzen sich. Kaum habe ich aber mein Plätzchen in ihrer Mitte eingenommen, dringt es gleich einer mühsam zurückgehaltenen Woge auf mich ein: „Fräulein, ich, ich . . .“ Wie an einem kühlen Felsen lasse ich die ersten schäumenden Springfluten an mir vergischten. — — Der kleine Seppli grübelt noch etwas da hinten. Es ist ein armer, verschupfter Bub, der keinen Vater, dafür einen rauhen Kittel und ein feines Seelchen hat.

„Seppli!“

Er hebt die weissblonde Mähne — Scheitel kann man nicht sagen; denn er ist nie

gekämmt. Grosse, blaue Augen starren sekundenlang her. Ich warte, denn ich weiss, sein kleiner Geist hat nun einen weiten Weg zu machen. Sachte, langsam aber tief, wie er ist, weilt er noch bei den Wundern, die er eben in sich aufgenommen. Und nun muss er zurückwandern zur Schule — zur Lehrerin, die ihn als Ersten aufgerufen. Das heisst: Er darf nun zuerst erzählen, was er geschaut, er dann die weitem Schüler aufrufen, er dafür sorgen, dass es keine Stokung gibt, er der Seppli Irgendwer, er ist heute Führer der Stunde! Jetzt flutet langsam eine rote Welle über sein blasses Gesicht — — sein Seelchen hat uns gefunden. — Seppli räuspert sich und fängt dann mit leise belegter Stimme an: „Det bi säbem Trüpli Buechli hinde hets mer am beschte gfall. D'Sonne schint uf das helle Laub und das glänzt de eso fein. Am Bode zettered vel tuusig helli Punkt, oder so . . . und wenn me ueluegt, so gseht me zwüsche de Bäume dure es Stückli ganz blaue Himmel. Das esch 's Schönste, wo-n-i gseh ha.“

Jetzt strömt die ganze Flut der weitem Beobachtungen auf Seppli ein. Von den groben, augenfälligsten der Bequemen — — „viele Tannen, Buchen, Eichen, Bach“, bis zu den feinsten der kleinen Träumer — — „Mücklein in der Luft, huschender Sonnenstrahl . . .“ Manchmal schaut der kleine Führer hilflos nach mir; aber ein ruhiges Wort hilft ihm immer wieder weiter.

Nun ebbt es ab . . . ist still! Die Kinder erwarten, dass ich jetzt erzähle. Sie kennen mich ganz gut, die kleinen Schelme. Sie wissen, dass irgend etwas kommen muss, dass dies alles einen Zweck hat. Ich lese in ihren Augen. — Im Mittelpunkt ihres Interesses steht gegenwärtig Heinrich von Eichenfels, in dem meien die Schöpfung. Für mich ist die Geschichte des geraubten Knaben nur Weg zu einem schönen Ziel, das wir diesen Sommer verfolgen wollen: Gottes Grösse und Güte wollen wir erkennen aus der Schöpfung und so

zur Liebe und Begeisterung für den himmlischen Vater gelangen. Ob mir das gelingen wird? —

„Jetzt“ ist unser Heinrich eben der garstigen Höhle entronnen und steht, wie vom Himmel gefallen, bei einem jungen Schäfchen auf sonniger Wiese. — — Und in allen Augen steht's geschrieben: „Jetzt wird's weiter ,kommen!“

„Noch etwas, Kinder!“

Die schmalen Rücken beugen sich leicht vor, manche Augen glimmen vor Erwartung. „Alle Augen zu! Nun horcht einmal ganz fest in den Wald hinein — — — so!“ Man hört nur mehr das rasche Atmen der Kinder.

Dann springt's mich wieder an. — —

„Einen Kuckucksruf, Insektengesurr, Vogelschreie“, sogar, was ich nicht erwartet, „das leise Rauschen des Windes in den Bäumen droben“ wird angezeigt. Wir finden das Wort: „Säuseln.“ Die Erstklassfibel kommt uns da zu Hilfe. Dort lernten die Kinder: „Draussen säuselt nur der Wind, su, su, su . . .“

Und wieder hält die Erwartung die Kinder gefangen — und ich beginne:

„Als der arme Heinrich noch in der Räuberhöhle war, da sah und wusste er noch gar nichts von der schönen Welt, nichts“ — — ich zögere, — — „vom hellen Tage, vom blauen Himmel, vom Bächlein — —“ Jetzt fallen die Kinder ein, alle ihre Beobachtungen wiederholen sie.

„Grad so war es im Anfang auf der Welt. Sie war so dunkel, so schmutzig, so kalt, wie diese Höhle. Keine Sonne schien. Nicht einmal ein armes Lämplein brannte, wie in der Höhle. Es gab keinen blauen Himmel, kein rauschendes Bächlein — —“ und wieder malen mir die Kinder selbst das Bild fertig, sind sie doch noch ganz erfüllt von eben geschauten Herrlichkeiten. — —

„Da schaute der gute Vater vom Himmel darauf nieder und dachte: ‚Ich will die Erde schön und reich machen — — ‚Es werde Licht!‘ Da wurde es zum ersten Male Tag auf Erden. Aber wie sah es da aus! Wasser

und Erde flossen in trübem Schmutz ineinander. Kein Gräslein wuchs, kein Blümlein blühte . . . nichts . . . kein Pflänzlein und kein Tierlein lebte. Der himmlische Vater sah es und sprach: „Der Himmel werde schön blau!“ Und aufs Wort gehorchte dem lieben Gott alles auf Erden. Er befahl dem Wasser zum Meere zusammenzufließen und die trockene Erde frei zu lassen. Dann schenkte er dieser Blumen, Gras, Kräuter und Bäume. Endlich machte der liebe Gott die Sonne, den Mond und die Sterne am Himmel. Da war es schon viel schöner auf der Erde, aber alles so still — — wie tot. Nichts hörte man! Da sprach Gott: „Es sollen Fischlein sein im Wasser und Vöglein in der Luft . . .“ und schliesslich erschuf er auch noch alle andern Tiere.

Nun betrachtete der liebe Himmelsvater die Erde wieder, und sie gefiel ihm, und er dachte: „Jetzt will ich noch jemanden erschaffen, der sich mit mir freuen kann an dieser schönen Welt,“ und er erschuf den ersten Menschen. — — —

Eine kleine Weile ist noch alles still. Dann aber folgt eine so lebhaftete Aussprache, wie sie mancher eintönigen Versammlung erwachsener und gescheiter Menschen zum Vorbild sein könnte . . .

„Fräulein, der liebe Gott ist aber reich, dass er dies alles nur so der Erde geben konnte — — Ja, der liebe Gott ist nicht geizig, sonst hätte er doch nicht so viel von allem gemacht — — Der liebe Gott ist aber stark, dass er nur so sagen konnte und dann war es da — —“ Und dies Jahr, wahrhaftig, platzt der dicke Hansruedi, der zwar einen gemütlich-langsamem Leib, aber eine kluge, flinke Seele hat, mit der Frage heraus:

„Fräulein, wer hat denn den lieben Gott gemacht?“

Einen Augenblick stutzte ich. Darauf war ich nicht gefasst. Dann frage ich zurück: „W e n n den lieben Gott jemand erschaffen hätte, was dann?“ Sachte führe ich die kleinen Köpfe dahin, dass dann eben jener an-

dere der liebe Gott wäre. Er aber muss darum immer gewesen sein . . .

Indessen die jungen Geister von Staunen noch ganz befangen sind, gehen wir langsam durch den Wald zurück. Noch plaudern wir aber zwanglos weiter über das Erlebte und kommen zum Begriff: Glauben! Die Kleinen sprechen auch frei unter sich. Ich lasse sie — — wir haben ja „Festtag“ in der Schule heute. Und zudem, wie manche kostbare Einblicke bekam ich auf diese Weise schon in Kinderherzen, die mir dann oft für die ganze Zeit unseres Beisammenseins durch die ersten Schuljahre die Wege wiesen zu den geheimnisvollen Tiefen ganz junger Menschen!

Am Waldsaume steht ein altes Feldkreuz. Dort hören die Kinder zum ersten Male das Gedichtlein, dessen Verfasser ich leider nicht kenne:

Gottes Grösse!

Ein jedes Gräslein lehret mich:
„Wie g r o s s ist Gott, wie k l e i n bin ich!“
Ein jedes Tierlein freuet sich:
„Wie g u t ist Gott, so mahnt es mich!“

Ein jedes Wiesenblümlein spricht:
„Vergiss des lieben Gottes nicht!“
Was ich sehe, ruft mir zu:
„Gott, wie g r o s s , wie g u t bist du!“

Erde, Sonne, Mond und Sterne,
alles Nahe, alles Ferne
hat ein guter Gott gemacht,
ihm sei Lob und Dank gebracht!“

Mit der Zeit werden wir das unserm Gedächtnisse einprägen.

Nun falten die Kleinen die Hände, und auf dies zarte Geflecht senken sich all die Köpflein.

„Wer weiss mir ein Gebetlein, das zum heutigen Unterricht passen würde?“ — —

Pause — — —

Da, ein Fingerchen! Also, Klärchen! Die ganze liebe Schar bezeichnet sich mit rüh-

render Andacht mit dem Segenszeichen des heiligen Kreuzes, das wir bereits gelernt haben, und Klärchen fügt ohne Hilfe bei:

„Lieber Gott, ich danke dir, dass du die Welt so schön gemacht hast. — Amen!“
Oberwil. Emma Manz.

Neue Bücher

Die religiös-sittliche Führung Jugendlicher durch den Priester. Eine Darstellung der katholischen Seelenleitung Jugendlicher von D. Dr. Anton Stonner. 8°. (XI und 282 Seiten). Freiburg im Breisgau 1934, Herder.

Die besondere Führung Jugendlicher durch den Priester ist heute für viele eine Zeitnotwendigkeit geworden. Verschiedenste Weltanschauungen ringen mehr denn je um die Erfassung der Jugend. Die Schwierigkeiten der Reifejahre haben sich durch die modernen Lebensverhältnisse bedeutend vermehrt und die daraus entstehenden Krisen wurden verschärft. Der in der Jugendführung schon seit Jahren rühmlich bekannte Schriftsteller Anton Stonner bietet im vorliegenden Buch eine aus reicher Erfahrung und psychologisch sehr wertvoller Materialsammlung geschaffene Darstellung über die Führung Jugendlicher durch den Priester, die alle einschlägigen Fragen gründlich und mit hellem Blick für die Gegenwartsaufgaben behandelt. Durch einen geschickt verfassten und an einen grossen Mitarbeiterkreis von Jugendlichen und Erwachsenen aller Stände verschickten Fragebogen hat der Verfasser weitschichtiges Material zusammengetragen und war so imstande, ein eingehendes Situationsbild der heutigen Jugend zu zeichnen, aber auch die Forderungen, welche an den geistlichen Führer in seiner Stellung und Persönlichkeit und an seine Führeraufgabe gestellt werden, klar und wahr herauszuschälen. Besondere Formen der Führung werden behandelt, die Möglichkeiten, wie ein Jugendlicher zur Führung gelangen kann und ebenso klar und eindringlich die Grenzen, welcher der Führung durch Menschen gesetzt sind. Grosse Kenntnis der Jugendseele und eine heilige Ehrfurcht vor dem Geheimnis des reifenden Lebens zeichnen dieses Buch aus, das in die Hände all jener gehört, die je als priesterliche Führer junge Menschen durch die Stürme und Klippen der Reifezeit zu ihrer gottgewollten Lebensaufgabe zu geleiten haben.

Dr. Jos. Meier.

Laienspiele

Hilfsbücher und Spiele.

Der Bühnenvolksbund, die grosse deutsche Theaterorganisation, die Vorbildliches im Dienste des Laienspiels leistete und eine grosse Zahl zum Teil ausgezeichnete Spieltexte und Werkbücher des

Laienspiels veröffentlichte, ist dem Ansturm einer neuen Zeit zum Opfer gefallen und damit die anregungsreichen Zeitschriften des Verlages. Nun erscheint an Stelle des „Volksspiels“, gemeinsam herausgegeben vom Verlag Albert Langen/Georg Müller, Berlin, und Christian Kaiser, München, eine neue *Laienspielzeitschrift* „Das deutsche Volksspiel“, das der Pflege des Jugendspiels und Brauchtums, des Sprechchors und Volkstanzes, der Fest- und Feiargestaltung gewidmet ist — natürlich so sehr auf die politischen Bedürfnisse des neuen Deutschland eingestellt, dass für uns direkt kaum mehr etwas abfällt. Immerhin: Anregungen stehen da und sie sagen: etwas Aehnliches sollten wir auf schweizerischen Grundlagen selber versuchen. Aber — haben wir es nicht versucht in manchem Anlauf? Und mit welchem kläglichem Erfolg!

Das Handbuch des Laienspiels von Erich Scharff (im Verlag Eduard Bloch in Berlin) mustert, die Verlagsinteressen hinter die Laienspielbegeisterung Erich Scharffs geschickt versteckend, alle Texte eines Verlegers, die höheren Ansprüchen genügen — also eine Auswahl aus einem unheimlichen Dilettantentheaterwust, die sich halbwegs rechtfertigen lässt. Da es sich um ausgesprochen norddeutsches Spielgut handelt, wird für unsere Verhältnisse nur in seltenen Fällen sich etwas Geeignetes finden lassen. Da hier nur Kinder- und Jugendspiele besprochen werden, wird der Pädagoge das Bändchen vielleicht doch gern zur Hand haben, wenn auch für die Spiele der Kleinen hochdeutsche Texte überhaupt nicht in Frage kommen und höchstens das eine und andere zum Uebersetzen in unsere Mundart zu finden sein dürfte.

Dagegen ist der Münchner *Laienspielführer*, der eben in zweiter, neu bearbeiteter Auflage erscheint und von einem der besten Kenner des Laienspiels, von Rudolf Mirbt, herausgegeben wird (im Christian Kaiser Verlag in München) eine hochehrföhrliche Leistung. Mirbt bespricht die Texte so anschaulich und lebendig, mit so grosser Liebe und Sachkenntnis, dass man zu seinen Texten auch dann Vertrauen gewänne, wenn man sie gar nicht kennt. Zahlreiche Bilder veranschaulichen Mirbts „Laienspielgeist“ und zeigen, wie er Laienspiel im Gegensatz zum üblen Dilettantenkitsch meint. Von diesem Laienspielführer darf man herzhaft sagen: er gehört